

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 44 (1918)  
**Heft:** 39  
  
**Rubrik:** Bruder Straubinger bei den Kriegführenden

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Endsieg - Psychose

Burian friedensnotet frisch,  
Doch man nimmt's nicht richtig;  
Allenthalben heißt es bloß:  
„Zeitpunkt ist nicht richtig.“  
Wilson drahtet gleich zurück:  
„Ich kann's nicht riskieren,  
Kann den Friedens-Bovet doch  
Nicht so brüsk negieren.“

Balfour meint, es lang' noch nicht,  
Tut sein Volk belehren:  
„Was ein echter Volkskrieg ist,  
Muß sich sechsmal jähren.  
Erst wenn alles futsch und hin,  
Darf man Frieden schließen;  
So lang noch ein Deutscher lebt,  
Heißt es Schießen — Schießen!“

Clémenceau mit Tigerblick  
In die Kupe tutet:  
„Geht und siegt, befreit und siegt,  
Bis Ihr selbst verblutet.“  
Wenn die Europäer all'  
Dann im Grabe liegen,  
Können Japs und Sammy noch  
Um das Elsaß kriegen.

Selbst im Land der Soccoli  
Will man weiter streiten:  
Römerreich soll neu erstehn,  
Aus Augustus Zeiten.  
Ueber'm Mare nostra muß  
Röm'ische Sonne blauen:  
Sollte sie auf Trümmer auch  
Nur und Leichen schauen.

Wojlerlink.



Chueri: Jeth chönd'r  
dänn gli das schön Lied  
astimme: „Es ist bi-  
stimmt in Gottes Rath“.

Rägel: Nämed doch  
ä nie de Herrgott is  
Mül, es stah I doch  
ä verfluecht schlächt a.  
Was ist bistimmt in  
Gottes Rath?

Chueri: „Dass man vom liebsten, wo man  
hat, muß scheidn.“ Ihr werdid's wohl  
gläse ha i dr Morgezigt.

Rägel: I lise brinziplinell kä Sittig meh  
bis dä Säuchrieg überen ist und säb lisi.

Chueri: Hä, es ist doch gstande, das mir  
vom 1. November a ken eignu Sou meh  
törf mehge uf Bisehl von oben abe.

Rägel: Von oben aben oder von unen  
uf, diefäbe Scheereschlifer, wo säb glau-  
bid, kenned d' Mähltränki ä nüd vor em  
gschwungne Midel. Es soll mr nu ä so en  
Paragaphagümper uf hundert Schritt  
zum Säufstal ane cha und säb sell m'r!

Chueri: Bigrifes, daß 's eim weh thuet,  
von nächsten Ueberwandte ä so plöthli Ab-  
schied z'näh, aber de schvini Chartelau  
ießt ietz halt ämol ä däweg.

Rägel: Ihr chönd' so dänn cha luegä, wä  
mr sie töded, eb Cine von „oben abe“,  
wie-n'r gseit händ, chöm cha schmöcke  
in Sacht, hähähähähä.

Chueri: I chumen au, i hett scho lang gern  
wieder ämol en richtige Souspedakel gseh.

Rägel: Da händ'r d' Hand: So großß,  
daß mr Cine zum Zuber zue chunt, cha  
Gspufe, mache, wä mr sie mehged, so  
großß tünkled mr ehn is Brühwasser ie  
mit samt dr Sou, daß 'r verflüchter  
weyßet, weder wänn de Mehger im erste  
Streich d' Sou läß triff und säb tünkled  
mr e.

## Bruder Straubinger bei den Krieg- führenden



Sedevieh, und wer nicht glaubt an unsem  
strativam.

In London, o Kize,  
Nachte mir einer mit einer Klüsterspritze,  
Wollte über alle Mäßen mich aufbläsen  
Und zum Krachen Schiffsraum aus mir machen,  
Indem ich doch torpedosicher sei. Nei, nei!

War auch in Madrid  
Und tat keine Schritt,  
Und konnte nicht spucken,  
Ohne auf einen Agenten zu jucken,  
Der mir anriet, mich auf dieser Erden neutralistisch zu  
geben, indem, wenn ich wolle, der Kubel oder  
sonstwas rolle und der Tag der Freiheit gekommen  
sei. Ei, ei!

Auch in Bukaresi  
Bin ich fern gewest,  
Sah an einem Seuer eine Königin,  
Schürte darin,  
Und blies und blies und ihrem Mann war mies  
Und er halte das Abweichen, wogegen ich ihm mit  
einem türkischen Keisbrei aushalf.

In Wien, o Christen,  
Betrachteten sie mir als Pazifisten,  
Kamen sieben Juden gesprungen,  
Redeten in siebenmal sieben Sungen,  
Ich mög' Urfehde schwören und niemand nicht im  
Geschäfte stören. Gegen Provision, Gottes Segen  
bei Kohn!

In Berlin  
Kam ich zu Reinhardt hin,  
Welcher mir aber grollte,  
Indem ich mir nicht als Charakterpüler verpflichten  
wollte,  
Wo er doch keinen habe von solcher Gabe und doch  
neue Talente entdecken müß' mit Sugemüß'. So süß!

Auch durch Petersburg  
Kam ich durch,  
Bin aber nicht lange dort geblieben,  
Denn sie schnitten von sieben  
Strühmorgens bis abends nach Mitternacht  
Einander den Hals ab, worauf ich mich sacht' da-  
von gemacht.

In Chinesen  
Bin ich nicht gewesen,  
Aber einer sprach klar,  
Der beinahe dort war:  
Es sinke ein wenig sehr dort drüben von Japan  
her und er habe die Nase voll von der Nase,  
Brau Bafe.

In Konstantinappel  
Sah ich ein Truppel  
Von Odalitsken,  
Die baten mir:  
Bruder Straubinger, bleiben Sie hier!  
Uns sind zum Lieben  
Gliche grüngrau Eunuchen geblieben,  
Alles dieses Surrogat macht uns malad. Wie sad!

In Paris  
Lächelte mir eine englische Miß,  
Worauf ich sie vier Wochen lang liebte  
Und dann meine Heimreise verübte.  
Sie geht zum Spaß  
Im Café Terrasse  
Und spritzte meinem Gegenübersmann  
Die Nase mit einem Sphphon an,  
Indem solche unschuldigen Scherze — was willst du,  
mein Kerze? — Freude machen Mann, Weib und  
Kind, indem wir in Zürich sind, wo kein Schling(ell)  
regiert, nur der König.

## Briefkasten der Redaktion



Junger Politiker. Natürlich,  
jezt schimpfen Sie. Dadurch zeich-  
nen Sie sich allerdings nicht vor  
den andern unserer bürgerlichen  
Parteifreunde aus. Es ist aber  
immer daselbe. Die bürger-  
lichen Parteien legen eine Gleich-  
gültigkeit in allen Wahl- und  
Abstimmungsangelegenheiten an  
den Tag, die einfach strafbar ist.  
Sehen Sie doch einmal nach,  
wieviele leere Stimm-Kuverts

wieder abgegeben wurden und wieviele Bürger über-  
haupt nicht zur Urne gingen. Sie dürfen nicht glauben,  
daß sich diese Lauen und Gleichgültigen unter die  
Parteien gleichmäßig verteilen. Die Sozialdemokratie  
sorgt jemeilen schon dafür, daß ihre Parteiangehörigen  
zur Urne gehen. So lange aber die Bürgerparteien  
nicht eine gleichwertige Organisation zustande bringen,  
wird es ihnen in allen wichtigen Dingen so gehen,  
daß sie erst aufmachen, wenn es zu spät und die  
Abstimmung vorüber ist. Wir werden es eines Tages  
erleben müssen, daß wir von der Linken vollständig  
überrumpelt werden. Vielleicht hat dies das eine  
Gute, daß wir uns dann endlich der Gefahr beruht  
werden, die uns droht. Wenn wir uns dann endlich  
zusammen tun und so weit kommen, daß wir wenigs-  
stens unter uns einig sind, hat die Geschichte sogar  
einen moralischen und sehr nützlichen Hintergrund.  
Tun Sie in Ihrem Kreis, was Sie können, um in  
diesem Sinn zu wirken, aber verziehen Sie uns  
mit Jeremiaden nach mißglückten Abstimmungen. Es  
sei denn, Sie können nachweisen, daß überall da,  
wo Ihr Einfluß hinreicht, ein jeder seine Pflicht getan  
hat.

Theaterfreund. In Ihrer Theaterfreundschaft  
könnte man tatsächlich bald irre werden. Nun finden  
Sie es wieder nicht in Ordnung, daß man Ihnen  
im Stadttheater erklären will, „Wo die Lerche singt“.  
Sie bilden sich natürlich ein, daß alle Schweizer so  
eifrige Naturkinder sind, daß man ihnen das nicht zu  
erklären braucht und schreiben: „Wie kann man sich  
unterstehen, uns lehren zu wollen, wo die Lerche  
singt! Wer das noch nicht weiß, soll nochmals in  
die Schule gehen, vielleicht daß er dann zu einem  
Lehrer kommt, der es ihm beizubringen versteht.“ —  
Dazu ließe sich von einem andern Standpunkt aus  
sagen, daß man nicht so weit zu schweifen braucht,  
da das Gute, wie immer, nahe liegt. Wenn man  
sich wirklich dazu entschließen kann, ins Theater zu  
gehen, wird man die Lerche wohl singen hören;  
vielleicht sogar eine Lerche, die manchen mehr ent-  
zückt, als diejenige, die man im Museum ausgestopft  
findet. Was „Madame Bonnard“ anbetrifft, so  
glauben wir, daß sie auch für Ihre Töchter ein Um-  
gang ist, dessen Sie sich nicht zu schämen brauchen.  
Wann sie Ihre „Jours“ hat, wissen wir nicht aus-  
wendig. Sie sind aber jemeilen in den Zeitungen  
angezeigt.

G. S. in Z. Sehen Sie, da gehen wir nun ganz  
mit Ihnen einig. Wenn diese schlimmerie Sorte öst-  
licher Juden sich dadurch für unsre Gesundheitschast  
erkennlich erweist, daß sie unsre Wirtschaft unter-  
gräbt, indem sie zum Beispiel das edle Gewerbe des  
Goldkaufes betreibt, so vermissen auch wir in dem  
Urteil die Zustimmung aus der Schweiz. Es gibt so  
viele arme Teufel, denen man es von Herzen gönnt,  
daß sie bei uns eine zweite Heimat gefunden haben,  
daß man nur wünschen kann, daß mit all' dem Ge-  
findel so rasch wie möglich abgefahren werde, das  
die Stremden mißkreditiert.

G. S. in W. Sie irren sich; ein Strehafan ist kein  
Küchen- und noch viel weniger ein Schlafzimmer-  
geräte. Sie haben offenbar etwas anderes im Kopf.

Tierfreund in Basel. Wenn Ihnen in solchem  
Maße das Schicksal der armen Pferde am Herzen  
liegt, begreifen wir wiederum nicht, daß Sie den  
Krieg bis zum Endsieg (wessen?) fortsetzen wollen.  
In all' dem Jammer ist doch nur der Krieg schuld.  
Allerdings könnte man einwenden, daß es den meisten  
Menschen heute auch nicht besser geht. „Aber was  
können die armen Tiere dafür? fragen Sie. Wir  
aber fragen: „Was können die armen Menschen  
dafür?“ Was diese letzten Schlachten allein an edlem  
Menschenwert gekostet haben, ist so unerhört, daß  
man es nicht fassen kann.

J. O. in K. Nein, das Denunziantentum gehört  
noch nicht unbedingt zum guten Ton, wenn wir auch  
wissen, daß Menschen, die sich sonst auf ihre Bor-  
nehmheit und Kultur viel einbilden, heute sogar vor  
dem verderblichen Gewerbe eines Angebers nicht  
mehr zurückschrecken, wenn sie jener Sache, die sie  
für gut halten, damit einen Dienst glauben tun zu  
können.

Redaktion: Paul Altheer. Telephon Köttingen 3175  
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5  
Telephon Selnhau 1013.